

Du hast das Wort!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **34 (1958-1959)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Auftrag: Niemand darf in den Wald eintreten!

(Siehe: «Habe ich mich richtig verhalten?» in Nr. 22 vom 1. August 1958.)

Lieber Füs. Z.!

Auf Ihre Anfrage sind zahlreiche Antworten eingegangen. Dabei ist vom Soldat bis zum Hauptmann jeder Grad vertreten, aber niemand hat Ihrer Ansicht beigeppflichtet, ganz im Gegenteil! Man ist sich einig, daß Sie im Unrecht sind.

Also: Lernen Sie daraus, und machen Sie es nächstes Mal anders.

Mit freundlichem Gruß Fa.

Lieber Kamerad,

1. Dein Vorgehen, den Jeep passieren zu lassen, ist falsch. In Deinem Falle hätte ich folgendermaßen gehandelt:

Als «blau» markierter Jeep fährt an. Anhalten, aussteigen auf 10 Meter Distanz. Rechts umkehrt, Hände auf den Rücken, stehen bleiben. Zündungsschlüssel weg. Wacht-Kdt. rufen.

Mein Kamerad überwacht die beiden, Mp. an der Hüfte.

Da Du ja weder den Chauffeur noch den Offizier gekannt hast, könnten diese aus der roten Partei sein, indem sie einen Jeep von den Blauen beschlagnahmt haben.

2. Der Wacht-Kdt. hat nur den Befehl des Kp.Kdt. ausgeführt. Sein «Anrempeeln» ist in der Hitze des Gefechts geschehen und nicht tragisch zu nehmen.

Richtiges Vorgehen des Wacht-Kdt.:

Mit zwei anderen Soldaten hätte er Euch zwei Fehlbare ablösen sollen. Auf dem Rückweg hätte er Euch in einer Aussprache aufklären sollen.

Im ganzen ist er im Recht, wenn er Euch eine Rüge erteilt, denn sein Befehl wurde nicht ausgeführt.

Mit Gruß Sdt. E. F., R.

Mein lieber Füs. Z.!

Deine Geschichte mit dem «blauen Jeep» und dem Schildwachtbefehl hat mich ein wenig befremdet. Du hast offensichtlich, vielleicht aus guten Treuen, einen Befehl mißachtet, bist dazu hinterher noch im festen Glauben, sehr richtig oder vor allem sehr vernünftig gehandelt zu haben und schimpfst Deinen Korporal, der doch für die richtige Ausführung der Befehle als Dein direkter Vorgesetzter zuletzt verantwortlich ist, einen sturen Bruder. Ich verstehe Dich wohl, Du konntest es einmal mehr nicht lassen, nach gut freundeid-

genössischem, demokratischem Geist, der im Leben als Staatsbürger wohl am Platze ist, zu einer Sache Deinen persönlichen Senf zu geben. Merke Dir ein für allemal: das geht im soldatischen Leben nicht! Wo kämen wir hin, wenn jeder Untergebene die ganze hierarchische Leiter hinab Befehle seines Vorgesetzten einfach abändern wollte, weil er persönlich es gerade so als «vernünftig» empfindet. Eine militärische Führung wäre so absolut unmöglich, und eine Armee, in der dies der Brauch ist, eine Illusion!

Als Untergebener werden wir Befehle eines Vorgesetzten wohl nicht immer verstehen und als richtig befinden, ganz einfach darum, weil wir die entsprechende Angelegenheit von unserem Standpunkt aus gar nicht zu überblicken vermögen und so auch nicht in der Lage sein können, einen Befehl zu begutachten. Dein Korporal ist vollkommen im Recht. Er hat nur seine Pflicht getan und verdient die volle Achtung! Dir aber lasse gesagt sein: Aendere Deine Dienstauffassung, unterstütze Deine Vorgesetzten, und führe in Zukunft Befehle korrekt und ohne Diskussion aus, denn nur so ist das Funktionieren einer schlagkräftigen Armee gewährleistet, und das wollen wir doch!

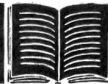
Mit kameradschaftlichen Grüßen
Dein Lt. M. V., W.

Auf den Befehl kommt es an!

Wenn der Auftrag so lautete, wie der Fragesteller schreibt, nämlich «niemanden in den Wald eintreten zu lassen», so liegt das unrichtige Verhalten bei Füs. Z. und seinem Kameraden. Das Wort «niemand» galt somit für jedermann, ohne Einschränkung, also für Feind wie Freund. Es ist daher verständlich, daß der Wachtkommandant donnerte, und sein Vorgehen darf niemals als Schikane ausgelegt werden. Zu den unabdingbaren Gesetzen der Kriegsführung gehört auch die unbedingte Zuverlässigkeit in der Befehlsausführung. Die Verantwortung für einen Befehl lastet ausschließlich beim Befehlsgeber und nicht beim Empfänger. Der letztere darf sich daher bei der Ausführung nicht von seinen persönlichen Gefühlen und Ueberlegungen beeinflussen lassen, auch dann nicht, wenn ihm ein Befehl als unrichtig oder gar sinnlos erscheint. Eine klare und unmißverständliche Befehlsgebung ist allerdings von entscheidender Bedeutung. Es scheint mir aber, daß diese Voraussetzung im vorliegenden Fall erfüllt war. Four. H. B.

Oblt. H. K. in Sch. Ihnen mißfallen unsere Zeichnungen «Damals 1939—1945». Darf ich Ihnen sagen, daß Sie der erste und einzige sind, der sich bis jetzt negativ geäußert hat, daß ich aber viele positive und zustimmende Meinungen erhalten habe. Der Aktivdienst hat jedem Soldaten Ernstes und Heiteres, Schweres und Leichtes gebracht. Mit unseren Zeichnungen wollen wir nichts anderes als Humorvolles und Unzulängliches jener Zeit wiedergeben zur Freude aller, die sich auch in Uniform den Sinn für Selbstkritik in heiterer Form bewahrt haben. Und das wird von der großen Mehrheit unserer Leser auch verstanden und akzeptiert.

Wir lesen Bücher:



Eduard Wildbolz: *Atomwaffen für die Schweiz?* Evangelischer Verlag AG, Zollikon. — Veranlaßt durch die Atomdiskussion in Großbritannien und Westdeutschland ist — fast über Nacht — auch bei uns der Streit über die Frage nach der Atombewaffnung unserer Armee entbrannt. Diese Diskussion ist bisher naturgemäß hauptsächlich in der Tagespresse und in Zeitschriften ausgetragen worden; umfassendere Stellungnahmen sind bis heute kaum veröffentlicht worden. Einen ersten Versuch dieser Art bedeutet die soeben im Evangelischen Verlag, Zollikon, herausgekommene Schrift von Pfarrer Eduard Wildbolz «Atomwaffen für die Schweiz?» Als Vertreter der Kirche vertritt Wildbolz den entschieden ablehnenden Standpunkt und legt in seiner Schrift die militärischen, politischen, humanitären, neutralitätspolitischen und ethischen Gründe dar, die nach seiner Auffassung die Ausrüstung unserer Armee mit Atomwaffen verbieten. Seine von hohem sittlichem Ernst getragenen Darlegungen lassen die furchtbare Problematik deutlich werden, der wir mit unserer Landesverteidigung heute gegenüberstehen und die schwer auf uns allen lastet, seien wir Militärs oder Zivilisten. Namentlich der überzeugte Christ steht heute in einem überaus schweren Konflikt — auch wenn er den Gedanken der Landesverteidigung keineswegs von Haus aus ablehnt.

Bei aller Anerkennung des ehrlichen Strebens des Verfassers will es uns doch scheinen, daß er vor allem die militärische Seite des Problems nicht in allen Teilen richtig erkennt. Das Wesen unserer Landesverteidigung besteht

Es gibt keine bessere Vorbereitung auf die Schlacht, als sich im voraus ihr Grauen auszumalen und in der Vorstellung ihre schrecklichsten Schrecken zu durchleben. Darin liegt das Geheimnis eines heiteren Sterbens und eines schönen Todes. Nur wer schon still für sich die Todesängste schmerzlich durchgemacht hat, kann dem Tod überlegen entgegentreten.

darin, dem Frieden zu dienen, indem wir den Krieg zu verhindern trachten. Unsere Armee soll uns dadurch den Krieg ersparen, daß sie durch ihre Stärke und ihre Bereitschaft jeden mutmaßlichen Angreifer davon abhält, seinen Plan auszuführen — ganz einfach, weil er ihm nicht als lohnend erscheint. Es mag paradox klingen, ist aber doch so: Unsere Armee hat dann ihre vornehmste Aufgabe erfüllt, wenn wir sie nicht gebrauchen. Dies ist ihr in den letzten 140 Jahren in allen Kriegen, die vor unseren Grenzen geführt wurden, gelungen, und es muß auch in Zukunft unser oberstes Ziel sein. Dies kann uns aber nur dann gelingen, wenn die Armee stark genug ist, um jene Abschreckungswirkung zu erzielen, die einen potentiellen Angreifer veranlaßt, seinen Plan nicht durchzuführen. Als Maßstab für diese einfache Rentabilitätsrechnung gilt derjenige der Großmächte — und hier zählt nur volle militärische Kraft. Ein neutraler Kleinstaat, der heute — aus irgendwelchen Gründen — auf jene Waffen verzichtet, die allein den Großen Eindruck machen, hat im Krieg der Zukunft nur noch geringe Aussicht, verschont zu werden. Es handelt sich für uns nicht darum, jemand mit Atomwaffen zu bedrohen; es geht einzig darum, deutlich zu sagen, daß wir zum Außersten bereit sind und daß deshalb der Plan teuer zu stehen käme, wenn jemand auf den ruhlosen Gedanken kommen sollte, unseren Frieden anzutasten. Es geht hier ganz einfach um einen Akt der Notwehr, bei dem kein Anlaß dazu besteht, uns absichtlich schwächer zu stellen, als es der Angreifer zweifellos wäre!

Auch die Hinweise Wildbolz' zum Problem der Neutralität halten näherer Prüfung nicht stand. Unsere Neutralitätspolitik würde durch die Beschaffung von eigenen Atomwaffen nur dann berührt, wenn eine Beschaffung im Ausland nur unter Auflagen erfolgen könnte, die

REDAKTION —
—ANTWORTEN—
—ANTWORTEN!—

Adj.Uof. H. B. in S. Daß Herr Oberst Nünlist, nun Kdt. der Päpstlichen Schweizergarde zu Rom, seinen Mannen das neue Soldatenbuch überreichen konnte, während z. B. das Festungswachtkorps selbiges weder gesehen, geschweige denn erhalten hat, darf Dich nicht verdrießen. Es beweist das nur, wie tüchtig dieser Kdt. ist, und es hilft vielleicht, daß auch Deine vorgesezte Stelle eine ähnliche Initiative entwickelt.